Gutes Altern noch weit weg

Autor(en): **Schären, Marius**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Schauplatz Spitex : Zeitschrift der kantonalen Spitex Verbände Zürich, Aargau, Glarus, Graubünden, Luzern, Schaffhausen, St. Gallen, Thurgau**

Band (Jahr): **- (2012)**

Heft 3: **Gesund bleiben im Betrieb**

PDF erstellt am: **25.05.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-821938

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

Gutes Altern noch weit weg

An der «Nationalen Fachtagung für gutes Altern» der Pro Senectute herrschte Grossandrang. Der Altersforscher Andreas Kruse konstatierte ein reduziertes Bild vom aktiven Altern und forderte mehr Generationentandems. Die Soziologin Silke Van Dyk kritisierte den aktuellen Umgang mit dem Altern differenziert, insbesondere die Forderung nach «aktivem» Altern.

Marius Schären // Mit dem Titel der Fachtagung «für gutes Altern» Ende April hatte Pro Senectute bewusst das Motto des europäischen Jahres «für aktives Altern» abgeändert. Trotz dem grösseren Tagungsort im Berner Zentrum Paul Klee war der Anlass ausgebucht. Bundesrat Alain Berset und Referierende aus dem In- und Ausland erörterten – unter Mitwirkung der Teilnehmenden in Workshops – die Voraussetzungen einer Gesellschaft, in der alle gut und gerne altern können, und zwar unabhängig von finanzieller Situation und gesellschaftlichem Status.

Ein gutes Leben im Alter baue auf mehreren Grundsteinen, war eine der Schlussfolgerungen: auf einem tragfähigen und sicheren System der Altersvorsorge, der Möglichkeit, am Leben teilzuhaben und nicht zuletzt auf einem positiven Altersbild. Die deutsche Soziologin und Professorin Silke van Dyk von der Universität Jena formulierte es in ihrem Referat noch allgemeiner: Es müsse die übers Alter hinausreichende Frage diskutiert werden, wie Einkommen, Erwerbsarbeit, freiwillige/ehrenamtliche Tätigkeit und der Raum für «zweckfreies Sein» so verteilt werden könnten, dass ein höchstmögliches Mass an Versorgung und Anerkennung für alle Menschen garantiert ist.

Anerkennung statt Abwertung

Die Anerkennung war in den Thesen von Andreas Kruse ebenfalls eine fundamentale Forderung. Der Psychologe und Direktor des Instituts für Gerontologie in Heidelberg rief dazu auf, dass öffentliche Räume so zu gestalten seien, dass die Menschen sich begegnen können ohne Angst vor Abwertung. In der heutigen Gestaltung des öffentlichen Raums sieht Kruse ziemlich «zementierte» Bilder umgesetzt, die wir vom Altern haben. Und: «Die offiziellen Beiträge zum europäischen Jahr zeigen ein ebenfalls sehr reduziertes Bild vom aktiven Altern.» Mit öffentlichem Raum meint Kruse nicht einfach den geografischen Raum. Vielmehr soll die gebaute Umwelt es möglich machen, mit anderen Menschen zu interagieren und sich auszutauschen. Es soll möglich sein, sich zu bewegen, zu informieren und auch sich selbst zu zeigen – in der Sicherheit, nicht abgewertet oder diskriminiert zu werden.

An seinem Institut wurde untersucht, wie sich die Begleitung von demenzkranken Menschen durch qualifizierte Ehrenamtliche auswirkt, wenn diese die Lebensthemen der Demenzkranken zu erforschen und erspüren versuchen; also das, was sie wirklich beschäftigt. Das Resultat: Verhaltensauffälligkeiten und teils auch die Depressivität gingen zurück, die kognitive Leistungsfähigkeit nahm leicht zu.

«Ambulant vor stationär» nicht immer richtig

In diesem Sinn ist für den Professor auch nicht per se das Credo «ambulant vor stationär» immer richtig. Etwa wenn eben zu Hause der «öffentliche Raum» fehlt, weil ihn die Angehörigen bzw. Betreuenden wegen grosser Erschöpfung oder permanenter Konfrontation mit den Symptomen der Patienten nicht mehr herstellen können. «Dann sind Treffpunkte, die wirklich als öffentlicher Raum wirken können, unerlässlich», folgert Andreas Kruse. Schliesslich sei gute

Gemeinsame Projekte notwendig

Dies sind die wichtigsten Schlussfolgerungen aus den Workshops der Tagung:

- **Die Demokratisierung des Alters wird durch gegenläufige Tendenzen charakterisiert: einerseits wachsende Teilhabe älterer Menschen am gesellschaftlichen Leben, andererseits weiterhin existierende Diskriminierung des Alters.**
- **Begegnungen allein zwischen den Generationen nützen nichts; notwendig sind gemeinsame Projekte.**
- **Der Generationendiskurs verschleiert sozioökonomische Unterschiede innerhalb der Generationen.**
- **Freiwilligenarbeit, soziale Netzwerke und Strukturen sind zu stärken.**

Ausführliches zur Tagung gibt es unter:
↗ www.pro-senectute.ch/ej2012

Pflege nur mit dem Eingehen auf die höheren Ziele der Menschen möglich. Und dazu verhelfen könnten nebst Gesprächen auch Kontemplation und kreatives Tun wie Musik hören und machen oder Malen.

Die Forderung nach der besseren Gestaltung des öffentlichen Raums reihte Andreas Kruse unter eine von fünf Kategorien ein, die in ihrer Gesamtheit «gutes Altern» ausmachten, wie er anführte: jene der Mitverantwortung, zu der noch Selbständigkeit, Selbstverantwortung, Selbstgestaltung und bewusst angenommene Abhängigkeit gehörten. Die Mitverantwortung im Sinn der aktiven Mitgestaltung und des Engagements könne sowohl in der Arbeitswelt als auch in der Zivilgesellschaft wahrgenommen werden. «Die Forschung zeigt, dass in Unternehmen bei Projekten, die von alten und jungen Menschen zusammen begonnen werden, eine deutlich höhere Zufriedenheit und Motivation vorhanden ist.» Kooperationen zwischen Jung und Alt – sogenannte Generationentandems – sollten gemäss dem Altersforscher aber auch beispielsweise vermehrt in Bürgerzentren umgesetzt werden.

Die Soziologin Silke van Dyk stellte in ihrem Referat die Frage, ob die «Alten» tatsächlich «aktiviert» werden müssten, wie es das Motto des europäischen Jahres suggeriert. Das gute Altern stellte sie als sehr komplexes Feld mit etlichen Widersprüchen in der heutigen öffentlichen Wahrnehmung dar. So werde beispielsweise das Aktiv-sein gefordert, die Nutzung von Potenzialen der älteren Menschen, unter dem Stichwort Anti-Aging werde ein bestimmtes Bild des Alterns ausgeprägt kommerzialisiert. Kurz: «Altersaktivität wird derzeit als eigenverantwortliche Arbeit an sich selbst und an der eigenen Entwicklung propagiert», stellt van Dyk fest.

Bild: Marius Schären

Teilnehmende der Tagung «für gutes Altern» im Berner Zentrum Paul Klee. Gute Pflege sei nur mit dem Eingehen auf die höheren Ziele der Menschen möglich, sagte der Altersforscher Andreas Kruse. Dazu seien auch Kontemplation und kreative Tätigkeiten nötig.

Nicht alle wollen und können aktiv sein

Zugleich aber würden bis anhin gewährleistete soziale Sicherheiten in der Renten-, Pflege- und Gesundheitspolitik reduziert, politische Initiativen gegen Altersdiskriminierung steckten weiterhin in den Kinderschuhen, und es fehle nach wie vor an altersgerechten Arbeitsplätzen; «Es wird gefordert, ohne zu fördern, es wird – mit der Erhöhung des Rentenalters – gezwungen und zugleich gekürzt.» Paradox findet Silke van Dyk auch, dass der Aktivitätswunsch der Älteren offenbar erst politisch erzeugt werden müsse. Und sie kritisiert, dass die enorme Heterogenität der «alten Menschen» häufig praktisch vergessen gehe: Längstens nicht alle seien nach der Pensionierung sogleich offen und willig oder gar fähig für «Aktivitäten». Und längstens nicht alle stammten aus dem wohlhabenden Mittelstand – ja sogar immer weniger in Anbetracht des Sozialabbaus in vielen europäischen Ländern in den vergangenen Jahren.

Die Soziologin drehte den Spiess der «Altersaktivitäts-Apologeten» um: Mit der Aktivierung des Alters werde nicht ein grosser Schritt im Kampf gegen Altersdiskriminierung und -feindlichkeit vollzogen. Vielmehr sei «die Abschaffung diskriminierender Massnahmen, Regelungen und Praktiken notwendige Voraussetzung für eine gelungene Altersaktivität». So würden zwar die Normen der mittleren Lebensjahre ausgedehnt auf die scheinbar jungen, attraktiven und aktiven Alten. Aber die hochaltrigen Menschen und jene, die schon früh von typischen Merkmalen des Hochalters betroffen sind, verblieben im «Objektstatus als zu Pflegende, zu Betreuende, zu Versorgende».

Subversives Potenzial im aktiven Altern

Doch Silke van Dyk kritisierte die Aktivierungsforderung nicht nur. Sie ortete unter anderem subversives Potenzial darin: Wenn die alten Menschen aktiver werden, könnte sich auch Unvorhergesehenes entwickeln. Nötig seien aber primär bessere Rahmenbedingungen und eine Sensibilisierung für Altersdiskriminierung auf ganz verschiedenen Ebenen. Ein Beispiel: «Neben Betriebs- und Personalräten sollte insbesondere die Schulung von Leuten in Kirchen, Vereinen, Initiativen und Nichtregierungsorganisationen angestrebt und gefördert werden, die alte Menschen vermehrt einbeziehen.» Und nicht zuletzt sollte das Einbeziehen auch in der Forschung erfolgen: «Es ist eine Altersforschung gefragt, die die Älteren selbst zu Wort kommen lässt, statt vornehmlich über sie zu sprechen oder sie im Rahmen standardisierter Verfahren zu vermessen», fordert Silke van Dyk.